

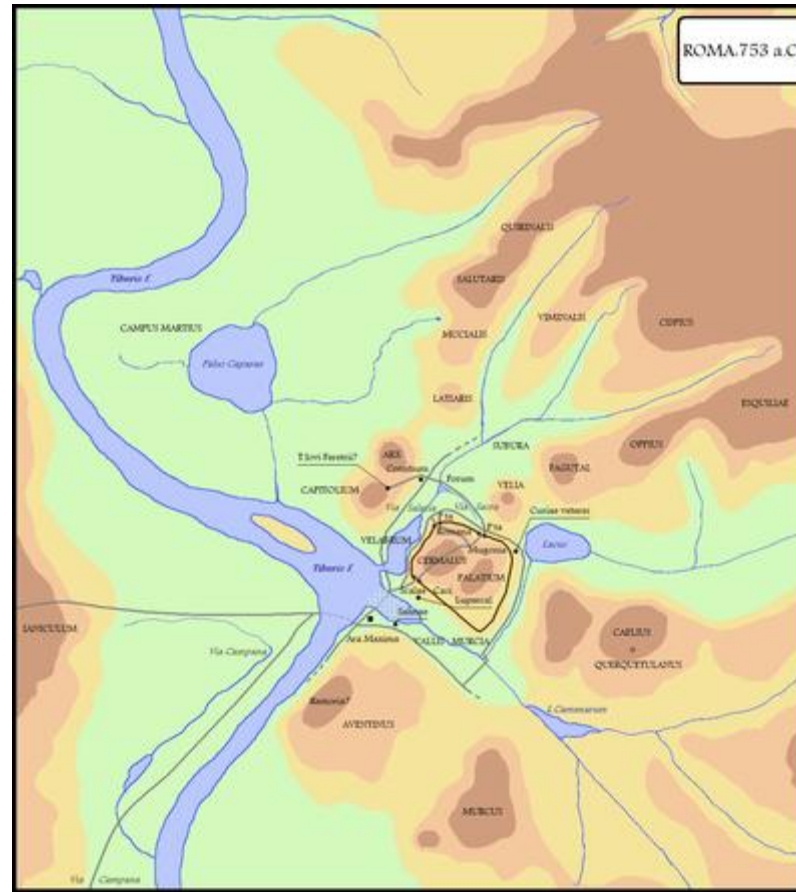
Gunnar Heinsohn

**ROMA QUADRATA:
Rätselakkumulation als Impuls auf dem Weg zur Eigentumsökonomik**

**HTWK Leipzig
Lipsiusbau: Hörsaal 415
11. Mai, 2011, 17:15**

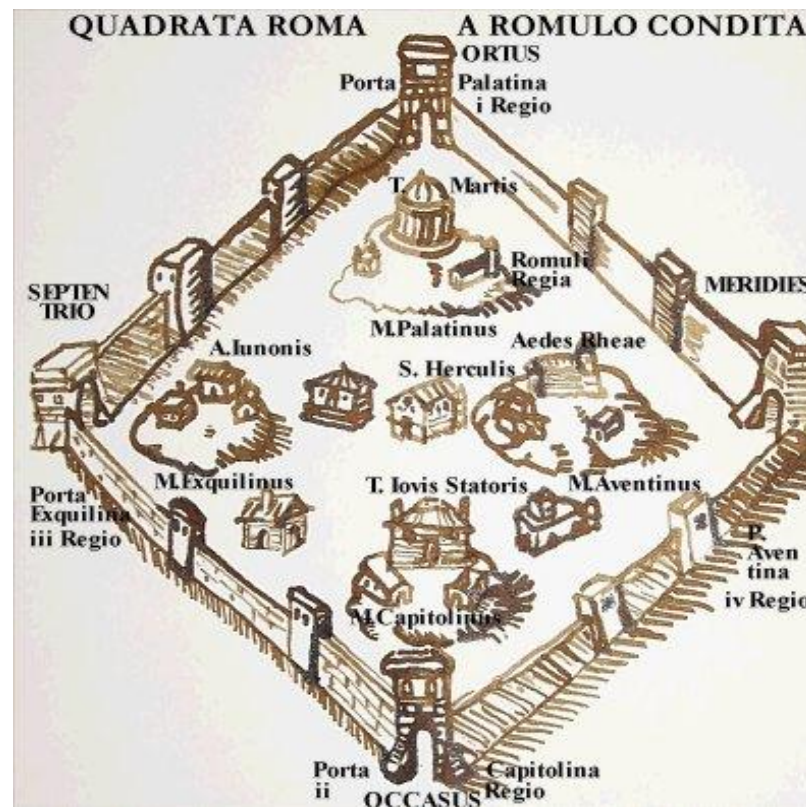
Rätsel der ROMA QUADRATA I

http://1.bp.blogspot.com/_kY7Q7ifpVQE/TOGzK8-gtvI/AAAAAAAAALw/YZTkAshnaF0/s1600/400px-Roma_Romolo_753aC_png.png



Die ursprüngliche Bedeutung war schon den lateinischen und griechischen Historikern der späten römischen Republik [-1. Jh.] nicht mehr bekannt

http://www.mariamilani.com/rome_maps/roma_quadrata_map.jpg



Rätsel der Eigentumsentstehung in griechischer *polis* und römischer *civitas* I

- «Die Gründe für die Entwicklung der *polis* sind nicht bekannt» (Austin/Vidal-Naquet 1984).

M. Austin, P. Vidal-Naquet, *Gesellschaft und Wirtschaft im alten Griechenland* (1972, 19732), München: C.H. Beck, 1984, S. 40.

- “Die Frage nach der Entstehung von Macht und Herrschaft im griechisch-römischen Altertum spitzt sich [...] auf die Genesis der Stadt im griechischen Sinne zu. Es ist einer der leidigsten Missstände der historischen Wissenschaft, dass wir gerade bei der Erörterung dieser Wurzeln unserer Epoche völlig im dunkeln tappen” (Alfred Heuss, 1980).

A. Heuß, «Herrschaft und Freiheit im Griechisch-Römischen Altertum» (1965), in: G. Mann, A. Heuß, W.W. Graf Lynar, *Summa Historica: Die Grundzüge der welthistorischen Epochen*, Gütersloh: Bertelsmann, 1980, S. 68.

Rätsel der Eigentumsentstehung in griechischer *polis* und römischer *civitas* II

- «Wir haben schon erwähnt, dass der Staat als politischer Organismus in den **«Dunklen Jahrhunderten»** nur ein **Schattendasein** geführt hatte. Wie dieser Schatten Gestalt gewann, ist ein Prozess, den wir nicht verfolgen können.»
- **Moses Finley**, *Die frühe griechische Welt*, München: C.H. Beck **1982**, S. 101.

Dunkles Zeitalter?

- In Fundstätten mit Stufen für mykenischen Feudalismus und Polis liegen beide ohne Wehschicht direkt übereinander. In **Iolkos** etwa kann man die katastrophische Verbrennung der **mykenischen Stadt direkt unter derjenigen der Polis** besonders gut erkennen. Auch zahlreiche Elemente der mykenischen Zeit – wie Werkzeuge, Keramik und Architektur – werden in der Polis unverändert fortgesetzt, was dunkle Jahrhunderte zwischen beiden Epochen ausschliesst
- Übergang vom mykenischen Feudalismus zur Polis mit Eigentum**

Mykenischer Feudalismus und griechische Polis nach	Mykenischer Feudalismus und griechische Polis nach den Vorstellungen heutiger Gelehrter
Schicht der Polis mit Eigentum ab ca. –600 direkte Revolution zum Eigentum gegen mykenischen Feudalbesitz	Schicht der Polis mit Eigentum, dessen Herkunft wegen „Dunkelheit“ unerklärbar bleibt ab ca. –600 ----- „Dunkle Jahrhunderte“ von ca. –1100 , obwohl keine intermittierende Wehschicht, bis ca–600
Feudal-mykenische Schicht bis ca. –600	Mykenische Schicht (pseudo-astronomisch datiert) bis ca. -1100

Die Antike kennt kein dunkles Zeitalter zwischen Feudalismus und Polis

Vor der Polis hatte man feudale „erbliche Königtümer mit gesetzlichen Ehrenrechten.“

Thukydides (-460 bis -400): *Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, I:13).

„Später erst [nach der Burgenherrschaft] kam das Privateigentum mit dem Gold [Geld], welches die Starken und Schönen der früheren Ehre leicht beraubte.“

Lukrez (-99 bis -55): *De Rerum Natura*, V: 1113-1114.

Athens polis wird gegen eine Monarchie erkämpft und nicht aus Stämmen geschaffen

- “Der **Königssohn Theseus** ging umher und suchte Dorfgemeinden und Sippen zu gewinnen, wobei die **schlichten und armen Leute schnell seinem Aufruf Folge gaben**, während er den Mächtigen einen Staat ohne König vor Augen stellte.“ (Plutarch [um 46-120 u.Z.], *Theseus*: 24).
- Mykenischen Königen wird von Aufständischen die **Macht „entrissen“** (Aristoteles [4. Jh. V.u.Z.], *Politik* III: 1285b).

Allerdings gibt es in der Antike ein aus Aberglauben geschöpftes dunkles Zeitalter

- Marcus Terentius Varro* (-116 bis -27) erfindet die *ab urbe condita*-Chronologie („varronische“ Zählung).
- Er verklärt Rom nach der Aeneas-Sage als Reinkarnation von Troja und veranschlagt 440 Jahre bis zu dieser Wiedergeburt. Aus einer Romgründung von -753 wird dann ein Troja-Untergang von -1193.
- Die 440 Jahre bis zur Reinkarnation bezieht er von Astrologen, die diese Spanne für die Erstellung von Geburtshoroskopen verwenden.
- Eine Zeitrechnung nach Konsuln liegt erst gegen Ende des -2. Jahrhunderts vor.
- ***”All his dates before 300 BCE are wrong.** Nevertheless, the Varronian chronology was canonized. / Although the Varronian dates are clearly erroneous, **they can be found in almost every publication on the ancient history of Rome.**”
<http://www.livius.org/cg-cm/chronology/varro.html>

Rätsel der ROMA QUADRATA II

Warum wird das **quadratische HEREDIUM** [Erbgut] das **erste Wort für Eigentum**?

Marcus Terentius Varro (-116 bis -27): *De re rustica I:10*

„Ille, Modos, quibus metirentur rura, alius alios constituit. Nam in Hispania ulteriore metiuntur iugis, in Campania versibus, **apud nos in agro Romano ac Latino iugeris**. Iugum vocant, quod iuncti boves uno die exarare possint. Versum dicunt centum pedes quoquo versum quadratum. **2 Iugerum, quod quadratos duos actus habeat. Actus quadratus, qui et latus est pedes CXX et longus totidem; is modus acnua latine appellatur**. Iugeri pars minima dicitur scripulum, id est decem pedes et longitudine et latitudine quadratum. Ab hoc principio mensores non numquam dicunt in subsicivum esse unciam agri aut sextantem, sic quid aliud, cum ad iugerum pervenerunt, quod habet iugerum scripula CCLXXXVIII, quantum as antiquos noster ante bellum punicum pendebat. **Bina iugera quod a Romulo primum divisa dicebantur viritim, quae heredem sequerentur, heredium appellarunt**. Haec postea centum centuria. Centuria est quadrata, in omnes quattuor partes ut habeat latera longa pedum ∞∞CÐ. Hae porro quattuor, centuriae coniunctae ut sint in utramque partem binae, appellantur in agris divisim viritim publice saltus.“

Rätsel der ROMA QUADRATA II

VARRO *De re rustica* I:10 übersetzt

- „Auf römischen und lateinischen Böden [misst man] in *iugera, Morgen*. / *Iugerum* [Morgen] ist eine Fläche, die zwei *Quadrat-actus* umfasst. Der *Quadrat-actus* ist auf jeder Seite 120 Fuß lang und heißt auf lateinisch *acna*. / Den doppelten Morgen [*Quadrat aus 4 actus*] bezeichnete man als *heredium*, weil *Romulus* erstmals so viel **Land pro Kopf verteilt** haben soll.“

Gegen feudale Grundherren und nicht aus einer Stammesgemeinschaft entsteht auch *Roms civitas*

Die Fabel

- Die vom **Grundherren Aemulius** ausgesetzten Zwillinge Romulus und Remus organisieren einen Aufstand und töten ihn.
- *Romulus* (**Römerchen** symbolisiert den Leibeigenen) markiert den Verlauf einer Abgrenzung oder Stadtmauer. *Remus* (**großer Römer** symbolisiert den Feudalherren) springt spottend darüber, worauf Romulus ihn ersticht, aber für das Abtragen dieser Schuld auch den Remus-Kult installiert.
- Rom wird Zufluchtsort für **Entflohene (Leibeigene)** und **Gesuchte**.

Verzweifeln an der Herleitung der polis aus Stammesgemeinschaften

«Einer der bedeutendsten Aspekte der Entdeckung der mykenischen Kultur besteht für den Historiker der Antike darin, dass die griechische *polis* nicht länger – oder zumindest nicht ausschliesslich – als ein Produkt indoeuropäischer Stammesgesellschaften erscheint, sondern als ein Gesellschaftssystem, das **aus den Ruinen einer [feudalen Despotie] hervorst**.“

(S.C. Humphreys, *Anthropology and the Greeks*, London: Routledge, 1978, S. 68).

Die Monarchien der Vor-Polis-Zeit zerbrechen in gewaltigen Katastrophen:

«Das Ende des letzten großen Abschnitts der Bronzezeit / erfolgte jäh als die meisten Zusammenbrüche vergangener Kulturen. Von Thessalien im Norden bis Lakonien und Messenien im Süden wurde mindestens ein Dutzend Burgen und Palastanlagen vernichtet. / Unter Zerstörung verstehen wir zunächst einmal die Vernichtung der Palastanlagen und ihrer Befestigungswerke. Mit ihnen ging vermutlich die besondere <pyramidenförmige> Gesellschaftsordnung dahin, die diese Bauten in erster Linie hervorgebracht hatte. / Mit den Palästen war es so gründlich vorbei, dass es sie auch [500 Jahre; GH] später in der Geschichte des antiken Griechenland nie wieder gegeben hat. / **Die mykenische Gesellschaft hatte ihre führende Schicht verloren.**»

M.I. Finley, Die frühe griechische Welt , München: Beck 1982, S. 71 ff.

Katastrophen auch anderswo als Bedingung für Revolution

„Im gesamten Vorderasien wird die Bronzezeit mit ihrem Priesterfeudalismus von gewaltigen Verwerfungen getroffen:
«Unsere Untersuchung hat erbracht, daß die aufeinanderfolgenden Verwüstungen, welche die Epochen des 3. und 2. Jahrtausends einleiteten und beendeten, nicht durch Menschenhand herbeigeführt wurden. Im Gegenteil: Verglichen mit dem Ausmaß dieser allumfassenden Katastrophen und ihren tiefgreifenden Folgen wirken die Großtaten militärischer Eroberer und die Anschläge politischer Führer geradezu nichtig.“

C. F. Schaeffer (1898-1982), Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie Occidentale (IIIe et IIe millénaires), London: Oxford University Press, 1948, S. 565.

Auch in der Neuzeit geht es nach einer Katastrophe gegen die Herren: „Als Adam pflügt und Eva spannt, wo war denn da der Edelmann?“

Die europäischen Bauernkriege **nach Beginn der kleinen Eiszeit 1302** werden auf ganz unterschiedliche Weise beendet. Lediglich in **England** werden nach dem **Lollardenaufstand von 1381 Leibeigene** in nennenswertem Ausmass **zu Freien ohne Land**. Das verwandelt ihre ehemaligen adligen Herren, die nun ihre Zwangsarbeiter^e verloren haben, in blosse Eigentümer von Grund und Boden:

„Der Versuch, die Kontrolle über das Landvolk zu behaupten oder gar zu erweitern, wurde zur weit verbreiteten Antwort der Grundherren auf die Krise des Feudalismus in ganz Europa – und zwar deshalb, weil Arbeitskräfte *überall* knapp geworden waren. [...] In Osteuropa wurde die Kontrolle über die Bauern verschärft. In grossen Teilen Westeuropas erwarb ein bedeutender Teil des Landvolks nicht nur Freiheit, sondern gewann faktisch auch freie Eigentumsrechte an einem erheblichen Teil des Bodens. (Gleichwohl wurden sie von einer sich in diesem Gebiet über den Aufbau des absolutistischen Staates neu formierenden Aristokratie meist wieder abhängig gemacht.) [...] **In England brach das System der Leibeigenschaft zusammen, dennoch behielten die Grundherren die Kontrolle über Grund und Boden.**“

R. Brenner, «*Dobb on the Transition from Feudalism to Capitalism*», in: *Cambridge Journal of Economics*, Bd. 2, Nr. 2, 1978, S. 129; Hervorh. G.H.).

Die Monarchien der Vor-Polis-Zeit haben Edelmetalle und Schrift, **kennen Kredit, Zins und Geld jedoch nicht**

„Was wir von diesem ökonomischen System zu erkennen vermögen, ist einzig und allein die Aktivität des Palastes, der – wenn etwas zu tun ist – den Untertanen des Königs Produkte und zweifellos auch manches andere abpresst, aber auch Rationen und Material aushändigt. Dabei notiert man exakt, was empfangen oder ausgegeben wird und werden sollte. Es gibt keinen Hinweis auf Aktivitäten ausserhalb des Palastsystems, von dem anzunehmen ist, dass es das ganze Land erfasste. **Nichts deutet auf Geld oder auf einen Standard hin, mit dem Werte hätten verglichen werden können; die Gegenstände wurden jeweils für sich gezählt, gewogen oder gemessen.** Es gibt auch keinen direkten Hinweis auf Fernhandel, der ja eine Art von Austausch beinhaltet haben müsste; wir können mit gutem Grund annehmen, dass der Palast, der so viel kontrollierte, auch diesen kontrolliert hätte.“
(A. Andrewes, *Greek Society* (1967), *Harmondsworth: Penguin Books*, 1971, S. 29; Herv. GH).

Auch Stammesgemeinschaften ohne MÄRKTE UND GELD

„In vielen dieser Stämme sind [abgegrenzte Bereiche des Austausches] entdeckt worden, in denen für die verschiedenen Güterkategorien unterschiedliche Ansehensgrade im Rahmen einer moralischen Rangordnung von *Werten* im Sinne von *Tugenden* ermittelt werden. / Eine ‘Reziprozität’, die präzisen Tauschmengenverhältnissen folgt, wird selten angetroffen. Die Eigentümlichkeit des **primitiven Tausches** besteht in der **Unbestimmtheit der Tauschraten**.

In unterschiedlichen Transaktionen wechseln ähnliche Güter in unterschiedlichen Proportionen die Hand. / Jene Art von **Marktkonkurrenz**, die in der ökonomischen Theorie allein Angebot und Nachfrage eine solche Macht über den Tauschwert gibt, **kommt überhaupt nicht vor** bei dem hier untersuchten Tauschhandel.“

(*M. Sahlins, Stone Age Economics (1972), London: Tavistock, 1974, S. 277 f., 280 f.; Hervorh. G.H.*).

GÜTERTAUSCH FÜHRT NICHT ZU MARKT UND SEINER ERLEICHTERUNG DURCH GELD

“Reiner Gütertausch – im strengen Sinne eines geldlosen Markttausches – ist in Gesellschaften aus Vergangenheit und Gegenwart, über die wir zuverlässige Informationen besitzen, niemals ein quantitativ nennenswertes oder gar beherrschendes Muster für ökonomische Transaktionen gewesen. / **Geldloser Markttausch stellte keine evolutionäre Stufe [...] vor dem Beginn eines geldvermittelten Markttausches dar.**”

(Aus: George Dalton, “Barter”, in *Journal of Economic Issues*, Bd. 16, Nr. 1, 1982, S. 181-190, 185/188).

STAMMESGEMEINSCHAFTEN SIND AUCH OHNE ZINS

“Alle die bisher genannten Geldformen [wie ‹Muschelgeld›, ‹Schmuckgeld›, ‹Kleidergeld›, ‹Gerätgeld›, ‹Nahrungsmittelgeld›] unterschieden sich freilich in der Regel ökonomisch dadurch von dem heute üblichen Geld, dass man sie **nicht auf Zinsen leihen konnte.”**

(F.M. Heichelheim, Wirtschaftsgeschichte des Altertums vom Paläolithikum bis zur Völkerwanderung der Germanen, Slaven und Araber, Leiden: A.W. Sijthoff, 1938, Bd. 1, S. 62; Hervorhebungen G.H.).

Lieber Untergehen als vom Stammesgenossen Zins fordern

Selbst bei “Viehleihe”, bei der doch Jungtiere als Zins ganz natürlich wären, gibt es keinen Zins: “Bemerkenswert ist, dass hier wie dort weniger Gewicht auf Zins und Zinshöhe gelegt wird. Das Interesse konzentriert sich auf das geliehene [Vieh-] Kapital. / Die Bereitwilligkeit, arm gewordenen Hirten Tiere herzugeben, war bisweilen so gross, dass der reiche Entleiher durch Verschenken und **Ausleihen seine grosse Herde** bis auf eine geringe Zahl verminderte und gelegentlich sogar **völlig verlor.**”

(B. Laum, *Viehleihe und Viehkapital in den asiatisch-afrikanischen Hirtenkulturen*, Tübingen: J.C.B. Mohr, 1965, S. 60/47).

In Stammesgemeinschaften auch kein Eigentum

„Ein Anspruch auf **Privateigentum**, auf gesonderte Grundstücke innerhalb des [Stammes-]Gebietes wird allgemein **nicht anerkannt.**“

(Richard Thurnwald, *Economics in Primitive Communities*, London: Oxford University Press & International African Institute, 1932, S. 186 f.).

Weder Stamm noch Feudalismus kennen Marktoperationen

„In solchen Gemeinschaften [Stamm; Feudalismus] ist die Idee des Profits tabu. Feilschen und Schachern werden verachtet. Generöses Geben wird als Tugend gefeiert. Der angebliche ‚**Hang zu tauschen, zu handeln und eine Sache gegen eine andere auszuwechseln**‘ [so Adam Smith], tritt nicht in Erscheinung“.

(Polanyi, K. (1944), *The Great Transformation*, Boston: Beacon Press, 1957, S. 49).

Eigentum und Freiheit I

„**Leibeigene** entmachten das Königtum und verwandeln sich in “freie Männer” und “bäuerliche Grundeigentümer.““
(C.G. Starr, «Economic and Social Conditions in the Greek World», in: *The Cambridge Ancient History. II:3*. Cambridge UP, 1982, S. 418).

Eigentum und Freiheit II

“Fast genügt es, darauf hinzuweisen, dass es **nicht möglich ist, das Wort <Freiheit>**, im Griechischen *eleutheria*, im Lateinischen *libertas* oder die Bezeichnung <frei> in irgendeine der vorderasiatischen Sprachen einschliesslich des Hebräischen (oder übrigens auch der fernöstlichen Sprachen) **zu übersetzen.**”

(M.I. Finley, Die antike Wirtschaft (1973, 19842), München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1993, S. 22 f.)

Eigentum, Kredit und Geld

Mit dem Eigentum der *polis* entstehen **“Geld [...], Kauf und Verkauf, Darlehen und Kredit”**

(S.C. Humphreys, *Anthropology and the Greeks*, London, 1978, S. 72 f.)

So weit waren wir schon mal!

„Später erst **[nach der Burgenherrschaft] kam das Privateigentum mit dem Gold [Geld].“**

Lukrez (-99 bis -55): *De Rerum Natura*, V: 1113-1114.

In Mesopotamien läuft es nicht anders

“Praktisch alle Kreditverträge [...] wurden von Privatpersonen abgeschlossen”

(M. Silver, Economic Structures of the Ancient Near East, London & Sydney, 1985, S. 84).

Rätsel der Verbindung von Eigentum und Kredit

„Die Art und Weise, in der Kredite eine so mächtige Maschine wurden, **bleibt ein Geheimnis.**“

(Chester G. Starr, The Economic and Social Growth of Early Greece: 800-500 B.C., New York: Oxford University Press, 1977, S. 183).

RÄTSEL ZINS

Hans-Christoph **BINSWANGER**, *Professor emeritus* Volkswirtschaft,
Universität St. Gallen; Bekanntester aktiver Ökonom der Schweiz

„Die Frage, warum es Zinsen gibt, hat die Ökonomie bis heute nicht gelöst. Dies ist eine moralische Frage, die der Ökonom nicht los wird.“

Peter MÜLLER: „Ein paar Prozent Streit:
Er wurde gehasst und geliebt, erlaubt und verboten:
Eine kleine Geschichte des Zinses“.
In: DIE ZEIT, Nr. 6, 17. Februar, 2003.

Die Zinsratlosigkeit hatten wir vor 70 Jahren auch schon mal!

„In bin überzeugt, dass es im / orthodoxen Denken / einen fatalen Fehler gibt; dieser Fehler ist vor allem auf das **Scheitern** der klassischen Schule [das heißt Klassik *und* Neoklassik] zurückzuführen, eine **befriedigende Theorie des Zinses** zu entwickeln.“

John Maynard KEYNES (1883-1946), “Poverty in Plenty: Is the Economic System Self-Adjusting?” (1934), in: *The Collected Writings of John Maynard Keynes. Volume XIII: The General Theory and After. Part I: Preparation*, London: Macmillan, 1973, S. 485-492 / 489.

Kernfrage der Wirtschaftstheorie

**WAS IST DER VERLUST
EINES GLÄUBIGERS,
DEN SEIN SCHULDNER MIT
ZINS AUSGLEICHEN MUSS?**

Güterzinstheorie I: Klassik (Adam Smith bis Karl Marx)

Zins gibt es für die Klassik bei einem angeblich ursprünglichen „Gemeineigentum“ noch nicht. Niemand herrsche dort über Sachen oder Land exklusiv und könne sie deshalb auch nicht verborgen. Zinse erscheint erst beim so genannten Privateigentum. Das wird dadurch definiert, dass nun bestimmte Leute die Herrschaft über physische Dinge errungen haben und aus dieser Herrschaft Grundrente und Profit ziehen können. Der Zins hängt nicht am Geld, das ja ebenfalls als sächliche bzw. physische Edelmetallmenge gilt, die der eine als Herrscher („Privateigentümer“) hat, wodurch andere davon ausgeschlossen sind. Der Zins ist lediglich Teil des Profits. Der falle bei der produktiven Nutzung von „Kapitalgütern“ mit dem Ergebnis zusätzlicher Güter an. Überlassen die Herren der physischen Dinge in Form von Geld zeitweilig einem Kapitalisten, der selber keine Produktionsgüter hat, sich solche für Geldgüter aber ertauschen kann, dann müssen solche Kapitalisten den Privateigentümern der Geldgüter einen Teil ihres Profits als Zins überlassen. **Den durch Zins ausgleichenden Verlust sieht die Klassik darin, dass die Herren über die als Geld verwendeten Güter auf ihre Nutzung fürs eigene Profitmachen, also auf zusätzlich mögliche Güter für sich selbst verzichten.** Weil sie diese Sachen verleihen und so andere zum Profitmachen befähigen, müssen diese als Entschädigung für eben diese Befähigung einen Teil ihres Profits bzw. jetzt ihrer Zusatzgüter als Zins abtreten.

Güterzinstheorie II: Neoklassik (fast alle Nobelpreisträger)

- Zins sei die Entschädigung für den Konsumverzicht, den ein Verborger erleide, weil er im Kreditzeitraum seine Güter nicht nutzen könne (**von der verliehenen Kuh entgeht ihm die Milch** o.ä.) und die durch ihre physische Nutzung gewinnbaren Güter an den Borger gehen. Es macht dabei keinen Unterschied, ob er spezifizierte Sachgüter (Kühe o.ä.) erleiht oder ein Standardsachgut, das als Geld fungiere (Finanzgut). Der Borger zahlt den Zins durch ein **Mehr an Gütern** zurück, als er geborgt hat (**deshalb Güterzins**).
- Die **Höhe des Zinses** werde durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Wer mehr Güter als Zins offeriere, bekomme die Leih- bzw. Geldgüter. Die Beobachtung, dass man denjenigen, **die am meisten Zins zahlen könnten, den geringsten (die prime rate) abfordert**, lässt diese Sicht, auf die fast alle Ökonomienobelpreise entfallen, als unschlüssig erscheinen. Der Zins ist offensichtlich kein Preis für Geld.

Monetäre Zinstheorie: Keynes

- Nach Keynes' "Liquiditätspräferenztheorie" beruht der Zins auf dem - immateriellen - Komfort des Geldes, mit ihm jederzeit zahlungsfähig (liquide) zu sein. Das gilt viel weniger für Vermögen in Form von Schuldscheinen oder Immobilien, die unterschiedlich schnell in Geld verwandelt werden können. Geld trage somit die höchste "Liquiditätsprämie." Für den Verlust des Komforts jederzeitiger Flüssigkeit müsse der Borger des Geldes, der selbst an diesen Komfort heran wolle, Zins bezahlen. Die Liquiditätsprämie des Geldes wird gegen Zins aufgegeben, um Staatsschuldscheine oder Firmenschuldscheine zu kaufen.
- Diese Schuldscheine werden gekauft, weil sie zinstragend sind. Für die Umwandlung von Liquiditätsprämie in Zins ist bei Keynes der **Zins dieser Titel also vorausgesetzt**. Auch **Geld ist vorausgesetzt**, das man zinslos halten, für Kauf einsetzen oder Zins gewinnend anlegen kann. Eine Erklärung von Zins und Geld liefert somit auch Keynes nicht.

Neoklassische (=„marktwirtschaftliche“) Unternehmenstheorie

- **Unternehmer sind Besitzer von Teile-Lagern** (*endowments*), die ihre Zusammensetzung so verbessern wollen, dass **für ihre Bedürfnisse mehr Nützliches als zuvor herstellbar** wird. Verpfändende Eigentümer kennt die Neoklassik nicht. Sie nennt Besitz Eigentum.
- Da Teile-Lager unterschiedliche Dinge („Güter“, „Sachen“) enthalten, gelingt deren optimale Kombination nur, wenn aus anderen Teile-Lagern („Güterbeständen“) brauchbare Komponenten ertauscht und fürs eigene Lager unnütze Dinge weggetauscht werden, um anderswo Optimierungen zu ermöglichen. Diesen „**Realgüter-Tausch**“ bezeichnet die Neoklassik als Markt.
- Zur Erleichterung der Tauschakte werde **eines der Güter zum Standardgut erhoben, das dann als Geld diene**. Statt ein Schwein gegen einen Esel zu tauschen, werden nun beide gegen **Meerschweinchen** getauscht, die sich so in Geld verwandeln. Das Nützlichkeitsmotiv der optimalen Teilekombinierung gehe mithin dem Markt voraus, der selbst wiederum dem Geld vorhergehe. Geld wird deshalb als bloßer Schleier über dem Eigentlichen des Teilekombinierens liege.

EIGENTUMSTHEORIE DES UNTERNEHMENS

- Unternehmen sind Einrichtungen, die die **nicht-physische Eigentums-Seite ihres Vermögens gegen Preisverfall und Vollstreckung verteidigen** müssen. Das tun sie in erster Linie durch Innovationen auf der physischen Besitzseite des Vermögens, wo Bedürfnisse erfunden, Waren modifiziert und Fertigungsprozesse revolutioniert werden. Für die Umsetzung dieser Innovationen müssen sie Geld in Anlagen und Löhne investieren. Für die Erlangung dieses Geldes müssen sie Kreditverträge mit Geschäftsbanken eingehen, in denen sie das zu verteidigende Eigentum erst einmal verpfänden und zusätzlich Zins zusagen müssen.
- Die Schuldsomme der Unternehmer ist durch den **Zins** immer höher als die erlichene Geldsumme. Wenn sie dieses Mehr schaffen und dann auch noch verkaufen, also Markt schaffen können, werden ihre Pfänder wieder ausgelöst und damit frei für neuerliche Verschuldung. Gelingt das nicht, wird in die Pfänder vollstreckt und das Unternehmen verschwindet.

Eigentumstheorie der Arbeitskraft

Arbeit gibt Zugang zu Geld ohne Pfand und Zins

- Im Unterschied zu Sklaven haben Arbeiter Eigentums- und Besitzseiten. Allerdings ist ihr Eigentum weder verkauf- noch verpfändbar. Es ist ihre Freiheit. Dieser Titel erlaubt ihnen die zeitweilige Vermietung ihrer physischen Besitzseite – also ihres Körpers und Verstandes
- Damit Arbeit Zugang zu Geld verschafft, muss ein anderer Pfand stellen und Zins zusagen, also Eigentum riskieren, um kreditär das Geld zu erlangen, das er dann als Lohngeld auszahlt.
- Im Unterschied zum Geld für Ausrüstungen und Gebäude eines Unternehmens, die als Schrott und Immobilien verkaufbar sind, ist Lohngeld immer verloren. Deshalb gehen die besten Löhne an Kräfte, die Arbeit – durch technischen Fortschritt - so gestalten, dass der Zins verdient wird
- Freie **Arbeiter müssen ihre Besitzseite – ihre Qualifikation – genau so modernisieren wie Unternehmen die ihrige.** Andernfalls können sie den Zins auf das für sie geliehene Lohngeld nicht verdienen. Sie werden nicht engagiert und können auch selbst niemanden engagieren.

Eigentumstheorie des Zinses

Sechs Verwendungen von Eigentum als OPERATIONEN DES WIRTSCHAFTENS I

1. Halten von Eigentum mit dem Ertrag der Eigentumsprämie. Sie ist unphysisch und fließt, solange die Eigentumsseite des Vermögens unbelastet bzw. frei ist (*unencumbered and free*). Gleichzeitig fließen die Erträge aus der Besitzseite des Vermögens, also aus der physischen Nutzung der Güterseite in Form von Waren, Bewohnen oder Mieten etc.).

2. Belasten von Eigentum (Eigenkapital) durch einen Gläubiger zur kreditären Schaffung von Geld und zur Erlangung von Zins. **Der Zins ersetzt den zeitweiligen Verlust der Dispositionsfreiheit über sein Eigentum, kompensiert also die Aufgabe von Eigentumsprämie während der Kreditzeitraums.** Der Zins entsteht mithin beim Schaffen von Geld und nicht erst bei seinem Weiterverleihen. Ungeachtet der Belastung fließen unbeschränkt und gleichzeitig die Erträge aus der Besitzseite seines Vermögens weiter an den Geld schaffenden Gläubiger. Er verleiht also niemals körperlich Güter aus der Besitzseite seines Titels, denn **Geld ist ein Eingriffsrecht gegen die unphysische Eigentumsseite seines Vermögens.**

Eigentumsoperationen II

- **3. Verpfänden von Eigentum durch einen Schuldner zur Besicherung des Kreditkontrakt zur Erlangung von Geld**, wobei es sein Eigentum unfrei macht, also Eigentumsprämie verliert. Gleichzeitig fließen aber die Erträge aus der Besitzseite seines Titels unverändert an ihn.
- **4. Verkaufen von Eigentum (Ware)** mit dem Ergebnis einer gleichzeitigen Abtretung von Eigentums- und Besitzseite, sodass die Eigentumsprämie mit ihrer Umwandlungsmöglichkeit in Zins (Gläubiger) oder Kreditsicherheit (Schuldner) **und** die physischen Ertragspotenzen gleichzeitig an einen anderen übergehen.
- **5. Einlösen in Eigentum des Gläubigers**, wenn das von ihm emittierte Geld bei ihm präsentiert. Dabei werden Eigentums- und Besitzseite des Vermögens zusammen verloren.
- **6. Vollstrecken in Eigentum des Schuldners** bei Nichtbedienen des Kreditkontraktes. Dabei werden Eigentums- und Besitzseite des Vermögens zusammen verloren.

Die 4 Vermögenssäulen ohne die es kein Wirtschaften, sondern nur Produktion gibt

1. Vermögen Notenbank	2. Vermögen Geschäftsbank	3. Vermögen Unternehmen	4. Vermögen Arbeiter
Eigentums-Seite unphysisch + Aktivierbar	Eigentums-Seite unphysisch + aktivierbar	Eigentums-Seite unphysisch + aktivierbar	Eigentums-Seite = unphysische Freiheit nicht beleih-, verkaufbar
Belastet für Schaffung von Geld + entschädigt für dieses Unfreimachen mit Zinsforderung	Verpfändet für Geld + belastet gegen mehr Zins bei Weiterverleihen des Geldes	Verpfändet für Geld zur Verteidigungs-Innovation , die Zins realisieren, also Markt schaffen muss	Erlaubt Entscheidung über Qualifikation + Vermietung der Arbeitszeit gegen Geld-Lohn .
Besitz-Seite physisch genutzt parallel zur Eigentumsaktivierung	Besitz-Seite physisch genutzt parallel zur Eigentumsaktivierung	Besitz-Seite physisch genutzt parallel zur Eigentumsaktivierung mit innovativer Produktion für Geld- + Zinsschuld	Besitz-Seite physisch (Hirn und Hand) genutzt, um ohne Pfand und Zins an Lohn-Geld zu gelangen, wenn Qualifikation zu Innovation von 3 passt.

Gunnar Heinsohn (* 1943; Prof. i.R. Dr. phil.; Dr. rer. Pol; Dipl Soz.; über 800 Publikationen)

- Im *Lexikon ökonomischer Werke: 650 wegweisende Schriften von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* [Düsseldorf.: Wirtschaft und Finanzen, 2006], das alle herausragenden Arbeiten von insgesamt 460 Autoren aus der Geschichte der Wirtschaftswissenschaft erfasst, ist er als einziger lebender Autor deutscher Zunge mit vier Werken vertreten:
- (1) *Menschenproduktion: Allgemeine Bevölkerungstheorie der Neuzeit* [Frankfurt am Main 1979, mit R. Knieper u. O. Steiger]; (2) *Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft*: [Frankfurt am Main: 1984]; (3) *Die Vernichtung der weisen Frauen: Beiträge zur Theorie und Geschichte von Bevölkerung und Kindheit* (1985), Herstein 2005, mit O. Steiger]; (4) *Eigentum, Zins und Geld: Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft* (1996), Marburg: 2010; mit O. Steiger: Siehe auch *Eigentumsökonomik* [2006] (Marburg: 2008; mit O. Steiger).
- Die Kerngedanken aus *Eigentum, Zins und Geld* werden seit 2000 im Geldmuseum der *Deutschen Bundesbank* (Frankfurt am Main) mit den Geldtheorien von Aristoteles, Adam Smith, Bernhard Laum und John Maynard Keynes konfrontiert.
- Zur Weltfinanzkrise von 2008 hat ihm die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ihre Sonderseite „Ordnung der Wirtschaft“ eingeräumt (*Die Verführung zur globalen Zockerei* (26. April 2008). Sein Essay *Global Financial Crisis - Why? Failure to Understand the System Is the Greatest Systemic Risk* ist von Fredmund Malik in den *m.o.m [malik on management]-letter* aufgenommen worden [Band 17, Nr. 4, April 2009].
- Seine Untersuchung *A Property Economics Explanation of the Global Financial Crisis* (unter Mitarbeit von Franz Decker), dient als theoretischer Eröffnungstext für *Lessons from the Financial Crisis* [hgg. von Robert Kolb; New York 2010]. Für die Prognose einer zukünftigen globalen Krise hat ihm die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* wiederum eine volle Seite zur Verfügung gestellt (*Die nächste Blase schwillt schon an* [20. Mai 2009]; ergänzt in *Die Zukunft des Kapitalismus*, Berlin: Suhrkamp 2010).
- Am *Management Zentrum St. Gallen* (MZSG) und am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) lehrt er Wirtschaftstheorie in den Master-Kursen